

erschient
jeden
Wochentag
Abends 6 Uhr für
den andern Tag.
Preis vierteljähr-
lich 2 Mark 25 Pf.,
halbjährlich 4 Mk.,
monatlich 1 Mk.,
50 Pf. und ein-
monatlich 75 Pf.
Die Redaktion be-
findet sich Rinnen-
gasse 96. II. St.

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt.

Inserate
werden bis
mittags 11 Uhr für
nächste Nr. ange-
nommen u. die ge-
haltene Seite oder
deren Raum mit
10 Pf. berechnet.
Inserate sind stets
an die Expedition,
Froscher'sche Buch-
handlung, zu senden.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

N^o 113.

Donnerstag, den 20. Mai.

1875.

Der Tag von Sedan nach dem Generalstabswerk.

Wir geben in Folgendem, das noch heute lebhafteste Interesse an der großen Entscheidungsschlacht voraussetzend, einen gedrängten Auszug über die Vorgänge des denkwürdigen 2. September 1870 nach der offiziellen Darstellung des neuesten Heftes des großen Generalstabswerks. Am Vorabend der Schlacht von Sedan wußte das deutsche Hauptquartier, daß die Armee des Marschalls Mac Mahon das linke Maasufer vollständig geräumt hatte und in der unmittelbaren Umgebung von Sedan versammelt stand. Aber daß der 1. September eine Schlacht bringen würde, daran zweifelte man noch am Abend des 31. August, man mußte, dem französischen Marschall das Klügste vertrauend, voraussetzen, daß er versuchen werde, sich der nahezu vollendeten Umzingelung auf irgend eine Weise zu entziehen, entweder durch schleunige Fortsetzung des Rückzugs in westlicher Richtung über Mézières nach Paris hin oder durch plötzliches Vordringen auf Cagnan zur Erreichung der Festung Metz, um sich mit Bazaine zu vereinigen, äußerstenfalls aber durch Entweichen über die belgische Grenze. Keins von Beiden geschah, Marschall Mac Mahon ließ die letzten entscheidenden Stunden in Zaudern verstreichen und war über seine verzweifelte Lage vollständig im Unklaren. Ein auf dem Schlachtfelde vorgefundenes uneröffnetes Schriftstück enthielt folgenden Tagesbefehl des französischen Marschalls: „Morgen Ruhe für die ganze Armee!“ Auf deutscher Seite ging keine Minute verloren und hierin lag der Erfolg des Sedantages. Ueberall in Bereitschaft stand auf weiten Peripherien um Sedan die zahlreiche deutsche Kavallerie, auf deren klaren, zuverlässigen Meldungen die entscheidenden Entschlüsse der obersten Heeresleitung fußen durften. Am Abend des 31. August hielt man es im deutschen Hauptquartier für das Wahrscheinlichste, daß die französische Armee westwärts nach Mézières hin zu entweichen beabsichtigen werde. Zugleich galt es den Weg nach Belgien zu verlegen. Diese Aufgabe fiel der III. Armee zu. Das Oberkommando traf am Abend des 31. August die nöthigen Anordnungen. Das im Süden von Sedan auf dem linken Maasufer stehende erste bairische Korps erhielt den speziellen Befehl, durch energischen Angriff einen möglichst großen Theil der feindlichen Armee festzuhalten, um der III. Armee Zeit zur Ausführung ihrer Bewegungen zu geben. So wurde im Frühnebel des 1. Septembers der Ueberfall gegen Bazailles gewagt. Die Bayern überschreiten die Maas und mit

Sturm dringen sie auf Bazailles ein. Nach kurzem aber äußerst hartnäckigem Kampfe werden die Bayern auf dem einen Flügel von der Maasarmee, auf dem anderen von der III. Armee unterstützt. Auf französischer Seite hielt man den entbrannten Kampf immer noch für einen Scheinangriff. Von Vendresse gekommen, wo das Hauptquartier lag, verfolgte der König von Preußen die ganze Schlacht von der Höhe von Trénois aus. Von dort konnte man nach Sedan hinunter, ja nach Sedan hineinsehen, weit über Sedan hinaus aber die Bewegungen der Maasarmee an der Sivonne verfolgen, nicht aber mit den Augen auch Bazailles erreichen. Von fünf zu fünf Minuten langten Meldungen über den Stand der Schlacht ein, die allerdings für die deutschen Waffen den günstigsten Fortgang nahmen.

Der Kampf entbrannte bald auf allen Seiten in heftiger Weise, die französischen Truppen, welche treffliche Verteidigungslinien inne hatten, gingen an einzelnen Stellen z. B. bei Bazailles angriffsweise vor, wurden aber schließlich überall zurückgewiesen und der Kreis um die Stadt immer enger. So hatte die Schlacht von früh drei bis Nachmittag vier Uhr gewogt; im deutschen Hauptquartier erfuhr man, daß alle Reserven eingesetzt und ein Durchbruch nicht mehr zu fürchten sei. Eine kräftige Geschütz Wirkung gegen die letzte Zufluchtsstätte des Feindes erschien unter solchen Umständen als das geeignetste Mittel, ihn von der Hoffnungslosigkeit seiner Lage zu überzeugen und zum Niederlegen der Waffen zu bestimmen. Der König ordnete deshalb um vier Uhr Nachmittags an, daß die gesamte, auf dem linken Maasufer verfügbare Artillerie ihr Feuer gegen Sedan vereinigen solle. Die Wirkung dieser Kanonade zeigte sich bald; an vielen Stellen in Sedan brach Feuer aus, das feindliche Feuer verstummte und in der Stadt zog man die weiße Fahne in dem Augenblicke auf, wo ein bairisches Jägerbataillon eben die Ballisaden übersteigen wollte. Der König, welcher zwei Stabsoffiziere mit der Aufforderung zur Uebergabe nach Sedan gesandt, empfing unterdessen auf der Höhe von Trénois aus den Händen des französischen Generals Reille den Brief des Kaisers, welcher nur folgende Worte enthielt: „Nachdem es mir nicht vergönnt war in der Mitte meiner Truppen zu sterben, bleibt mir nichts übrig, als meinen Degen in die Hände Ew. Majestät zu legen.“ Da sich hienach der Kaiser nur für seine Person als Gefangener ergab und General Reille erklärte, daß er zu weiteren Verhandlungen nicht ermächtigt sei, so antwortete der König folgendermaßen: „Indem ich die Umstände, unter

denen wir uns begegnen, bedauere, nehme ich den Degen Ew. Majestät an, und bitte Sie einen Offizier zu bevollmächtigen, um über die Kapitulation der Armee zu verhandeln, welche sich so brav unter Ihrem Befehl geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General von Moltke hiezu bestimmt.“

Die Kunde von den Vorgängen auf den Höhen bei Trénois verbreitete sich mit Blitzschnelle in den Reihen des siegreichen Heeres rings um Sedan und rief überall den lautesten Jubel hervor. General Wimpffen konnte sich aber trotzdem nicht zu einer Uebergabe auf Gnade und Ungnade entschließen. Die Verhandlungen wegen der Kapitulation zogen sich resultatlos die ganze Nacht hindurch. Inzwischen hielten sich die deutschen Truppen zur Wiederaufnahme des Kampfes bereit; die Artillerie stand schußfertig in ihren Stellungen. Da von französischer Seite noch immer kein Bevollmächtigter erschien, so wurde Hauptmann Ziegler vom Generalstabe des großen Hauptquartiers nach Sedan entsendet, um dem General Wimpffen mitzutheilen, daß die Feindseligkeiten um 10 Uhr Vormittags wieder beginnen würden, falls bis dahin das Zustandekommen der Kapitulation nicht gesichert sei. Der König verweigerte jede Unterredung mit dem Kaiser, so lange die Kapitulationsbedingungen nicht unterzeichnet. Nachdem General v. Moltke mit dieser Entscheidung im Schloß Bellevue bei Trénois, wo sich der Kaiser Napoleon aufhielt, eingetroffen war, erfolgte daselbst um 11 Uhr Vormittags ohne ferneren Widerstand die Unterzeichnung der Kapitulation auf der am vorigen Abend von deutscher Seite erfolgten Grundlage. Das deutsche Heer hatte in der Schlacht bei Sedan ungefähr 400 Offiziere und 8500 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Französischerseits betrug der durch die Schlacht und Kapitulation herbeigeführte Verlust nach den darüber vorliegenden Berichten im Ganzen 124,000 Mann; außerdem 1 Adler, 2 Fahnen, 419 Feldgeschütze und Mitrailleusen, 139 Festungsgeschütze, 1072 Fahrzeuge aller Art, 66,000 Gewehre und 6000 Pferde.

Tageschau.

Freiberg, den 19. Mai.

Wir haben den preussischen Bischöfen gestern doch Unrecht gethan und veräumen deshalb nicht, um Entschuldigung zu bitten. Ihre Eingabe an die Staatsregierung liegt nämlich heute vor und dokumentirt durchaus einen milderen Sinn, als man bisher von diesen Herren gewohnt war. Namenslich sind zwei Stellen bemerkenswerth, in denen das Bedürfnis nach Veröhnung ziemlich scharf hervortritt, während die

Feuilleton.

Rosa Lichtwart.

Novelle von E. Wichert.

Sie blickte durch das eiserne Gitter auf den Vorhof nach der Thüre, zu der um das Bosquet und den Rasenplatz zwei Wege führten. Einige Fenster der oberen Etage waren matt erleuchtet. Dahinter mußten die Zimmer der Baronin liegen und in einem derselben stand Fortunata's Wiege. Sie wußte, daß der Freiherr regelmäßig an diesem Tage außer dem Hause in einer Gesellschaft von Standesgenossen den Abend und einen Theil der Nacht zubrachte; sie hatte gerade deshalb diesen Zeitpunkt gewählt, um ihm nicht zu begegnen. Das Gitterthor stand, wie immer weit offen, aber die Hausthür war geschlossen.

Sie war nicht mit dem Plan hergekommen, Heimlichkeiten zu betreiben. Ihre Pflicht ging dahin, sich bei der Baronin melden zu lassen und ihr das Kind abzufordern, wozu sie sich als Mutter durchaus berechtigt glaubte. Nun unmittelbar vor einem so peinlichen Zusammentreffen, schien doch jeder weitere Schritt nochmals genau vorbedacht werden zu müssen. Wenn die Baronin sie nicht annahm? Wenn die Dienerschaft Befehl erhielt, ihr die Thüre zu weisen und sie nicht wieder einzulassen? Nicht nur für heute war dann ihr Unternehmen vereitelt, auch in der Zukunft setzten sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten dagegen. Vielleicht verschaffte ein günstiger Zufall ihr Einlaß. Sie durchschritt langsam das Gitter und wartete sich von dem breiten Fahrwege ab, rechts nach dem schmälern Gange, der im weiten Bogen das Gehäus umzog. Hinter demselben stand sie vollkommen im Schatten und konnte weder vom Hause noch von der Straße aus bemerkt werden, während sie selbst die Hausthür beobachtete und auch auf dem vom Gitter hinlaufenden Trottoir

ziemlich deutlich Gegenstände erkennen konnte. Dort stand sie eine Weile, ohne sich zu rühren.

Nach einiger Zeit erschienen von der Straße her vor dem Gitter zwei dunkle Gestalten und nahmen dicht hinter der Ecke des vorspringenden Nachbarhauses Stellung. Es waren zwei Männer, von denen der eine in einen langen Mantel gehüllt war, dessen hoch aufgeschlagener Kragen das Gesicht größtentheils verdeckte. Sie sprachen leise mit einander, als ob sie etwas verabredeten. Dann entfernte sich der andere durch die Thoröffnung, während der Mann im Mantel zurücktrat und unsichtbar wurde. Der Eintretende näherte sich auf dem Fahrwege der Thüre. Die Dunkelheit war nicht so tief, daß Rosa nicht einen alten Diener in Livree erkennen konnte. Das Gesicht war ihr fremd, aber sie zweifelte nicht, daß er zum Hause gehöre, da er gut Bescheid wußte. Der alte Mann klopfte dreimal in kurzen Abständen an das Fenster des Portiers, das sich mit ausgestreckter Hand erreichte ließ, und wartete dann in der Stellung eines Horchenden auf den Erfolg. Gleich darauf wurde von innen her die Hausthür aufgezogen. Der Alte schritt die Steintrappe hinauf, überzeugte sich davon, daß der Durchgang frei sei, trat dann aber nicht in's Haus ein, sondern kehrte auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, zurück und verschwand ebenfalls hinter der Ecke. Rosa hatte nicht Zeit, über dieses sonderbare Verfahren Vermuthungen anzustellen; blickschnell fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf, daß sie aus demselben für sich selbst Nutzen ziehen könne, und daß sie keinen Augenblick zu zögern habe, wenn sie dazu entschlossen sei. Sie trat eiligst über den Weg dicht an's Haus, huschte an der Wand entlang bis zur Steintrappe, bewegte leise den Thürflügel so weit zurück, daß sie durchschlüpfen konnte und legte ihn hinter sich wieder ebenso leise an, ohne ihn in's Schloß springen zu lassen. Es war gelungen.

Da stand sie nun in dem großen dunkeln Flur und

überdachte, was weiter zu thun sei. Sie kannte die Lokalität genügend, um die Treppe hinauf zu finden. Es schien ihr jedoch gerathen, erst abzuwarten, ob der Diener zurückkommen werde, da ja wohl die Thüre nicht ohne Grund offen gelassen war. Bald darauf hörte sie auch draußen Klüffern, und das bestimmte sie noch mehr, sich zunächst verdeckt zu halten. So trat sie denn hinter einen der mächtigen Treppens Pfeiler, der einen Vorsprung bildete und war sicher, hier nicht bemerkt zu werden.

Mit dem alten Diener kam wieder der Mann im Mantel. Sie schritten die Treppe aufwärts. „Die Baronin muß durchaus vorbereitet werden,“ hörte sie den Einen sagen. „Es ist besser, wenn ich sie überrasche,“ lautete die Antwort. „Sie melden mich und lassen mich sofort ein. Dann sorgen Sie dafür, daß wir ungestört sind. Ich denke, Sie werden nicht vergessen haben, daß ich freigebig bin, wenn man mir nach Wunsch dient. Komme ich zum Ziel, so können Sie ein reicher Mann werden, Jonas.“ Der alte hüftelte leise, entgegnete aber nichts.

In der Stimme seines Begleiters war etwas gewesen, das Rosa bekannt in's Ohr klang. Da das Gespräch aber kaum halblaut geführt wurde, und der Mantel noch den Ton dämpfte, konnte sie auch leicht irren. Jedenfalls grübelte sie nicht weiter darüber nach, sondern lauschte aufmerksam auf jedes Geräusch oben und schlich, als sich nach einer Weile nichts mehr regte, gleichfalls die Treppe hinauf. Wenn Jonas seine Schuldigkeit that, war dafür gesorgt, daß sie keinem von der Dienerschaft begegnete. Wurde ihr Kommen bemerkt, so blieb ihr ja noch immer übrig, ihrem ersten Vornehmen gemäß mit ihrem Anliegen offen vorzutreten. Sie öffnete entschlossen die nächste Thüre und verschwand hinter derselben.

Als sie zurückkehrte, hatte sie das Kind auf dem Arm. Sie küßte es und schluchzte dabei. Dann eilte sie die Treppe